

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 76 (1989)
Heft: 10: Alltagsfunktionen : Arbeiten im Büro = Fonctions ordinaires : travaux au bureau = Routine functions : work in the office

Rubrik: Ausstellung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Galerien

(Ohne Verantwortung der Redaktion)

Kornhaus Bern

Eidgenössisches Stipendium für angewandte Kunst 1989, eingesandte Arbeiten bis 15. 10.

Galerie Bob Gysin Dübendorf-Zürich

Max Bühlmann bis 18. 11.

Galerie Anton Meier Genève

Rolf Winnewisser – Peintures, dessins, étoffes noircies, lithographies bis 14. 10.

Galerie Tschudi Glarus

Alan Charlton bis 23. 12.

Galerie Alice Pauli Lausanne

Denise Voita – Dessins récents bis 21. 10.

Galleria Gottardo Lugano

Neuve Invention dalla Collection de l'Art Brut di Losanna bis 18. 11.

Galerie du Château Môtiers

Antonio Cornella – Peintures bis 31. 10.

Galerie de la Ratière Romont

Charles Aubert bis 22. 10.

Galerie Medici Solothurn

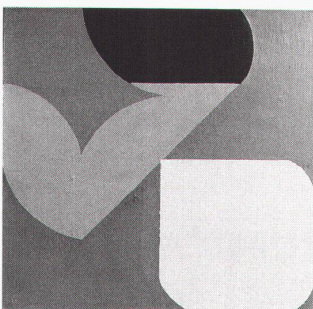
Sergio Emery – Bilder bis 14. 10.

Kunstforum Frutiger Zürich

Hans Ruedi Gamma bis 15. 11.

Galerie «am Rindermarkt 26» Zürich

Rudolf Urech-Seon – Farb/Form-Kompositionen der 50er Jahre bis 17. 10.



Rudolf Urech-Seon

Ausstellung

Aris Konstantinidis, Athen

Gesamtwerkausstellung in der Nationalgalerie

Als Athener ist er 1913 geboren, und ein solcher ist er leidenschaftlich bis heute geblieben. Vom 30. Januar bis 26. Februar 1989 stellte seine Vaterstadt in der Pinakothek sein bedeutsames Lebenswerk gebührend vor:

Konstantinidis hat die betreffenden Museumsräume umgebaut (Wände weggenommen bzw. dazugestellt) und zum Teil fast tapetenhaft die hohen Wände von oben bis unten mit Zeichnungen, Stimmungsbildern, Farbstudien, Fotos, Fotomontagen, Skizzen bearbeitet. Dazwischen informieren grosse Stellwände über die wichtigsten Bauten. Auf Tischen liegen einerseits ca. 150 reale Werkzeichnungen (gebunden) von den wichtigsten Bauten auf; andererseits werden mittels präziser Modelle 1:50 (grösstenteils mit abhebbaren Geschossen bzw. Dächern, somit in werk- und farbtreuer Innenausstattung) Bauten und Ausstellungen präsentiert. Dazu kommen in Vitrinen seine prachtvollen Bücher, welche meist vergriffen oder in Neuauflage vorbereitet sind...

Eine stimmungsvoll mit traumhaften Darstellungen emotional aufbereitete Nische brachte eine Diaschau mit jeweils langen Diskussionen mit überwiegend jungen Menschen, Studenten, Intellektuellen – aber auch Arbeitern.

Die Eingangspartie zielt eine naturgrosse Ausstellungs-Pavillon-Einheit mit orangefarben gestrichenem Holz und bräunierten Schraubverbindungen.

Von seinem Studium in München (1931–1936) hatte er ausser einigem (wichtigen) Handwerkswissen wenig Wesentliches über Architektur erwerben können. Die damals misslichen politischen Umstände haben ihn aber gesellschaftlich-sozial geweckt!

Zurückgekommen in seine Vaterstadt, gehörte seine Liebe den damals meist noch vorhandenen Häusern in der Altstadt «Plaka» mit ihren teilweise verglasten Altanen, den grazilen Holzkonstruktionen, den überwiegend interessanten Raumverschachtelungen, ihren harmonischen Hofbildungen und dem disziplinierten, streng rationalen Materialeinsatz.

Im alten Athen betrieb er

seine eigentlichen Studien, die materialdeterminierten Bauten faszinierten ihn; sie wurden für seinen weiteren Weg zum glänzend bewältigten Vorbild: Er suchte, erkannte und begriff im wahrsten Sinne des Wortes. In der Plaka fotografierte, vermäss und zeichnete er vermehrt in dem Ausmass, in dem ihm das traditionelle, anonyme Bauen begeisterte!

Konstantinidis gelang es bestens, die aus Klima und den regionalen Gegebenheiten entwickelten Bauweisen sinnvoll, d.h. funktionsgerecht, in die Gegenwart umzusetzen.

1954, noch als Student, entdeckte ich zufällig ein aus Natursteinen und (Erdbebenstabilität) Stahlbetonfachwerken bzw. -versteifungen überzeugend komponiertes (!) schlichtes Flachdach-Häuschen in Sykia/Peloponnes. Um eine mittige, gedeckte Sitzterrasse gruppieren sich auf der einen Seite der Wohnzimmerbereich, auf der anderen der Schlafteil. Ob seiner Sparsamkeit, der – sichtlich dominierenden – Rationalität und der architektonisch eindrucksvollen Baumasse, der interessanten Struktur und Textur seiner Bruchsteinmauerflächen entzückte mich diese ästhetisch überaus reizvolle Lösung aus dem Jahre 1951 auf einem dreieckigen Strassenrand-Grundstück.

Vom damaligen österreichischen Handelsministerium bin ich 1964 – zufälligerweise? – beauftragt worden, einen Erlebnisbericht samt einer Architektur- und Funktionsstudie über die seinerzeit gebauten, im Bau befindlichen oder geplanten «Xenia»-Hotels zu erstellen.

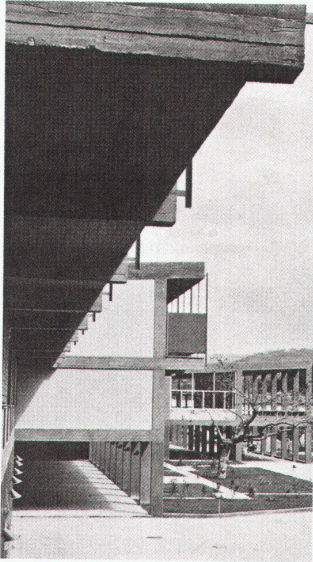
Die Hotels in Larissa (1957), Kalambaka (1960), Olympia (1963), Poros (1964) und Mykonos (1960) geben in der betreffenden, obwohl gänzlich unterschiedlichen Landschaft überzeugend «hineinkomponierte» Bauwerke wieder. Die Umkleiden und Herbergen (1958, 1960) in Epidauros sind geradezu völlig unauffällig in ihre Umgebung integriert. Das archäologische Museum in Ioanina (1966) oder das Familienhaus in Volagiomeni (1961) stellen ebenfalls Meisterleistungen einfachen Bauens in schwierigster Umgebung dar. An der Rückseite des Olympiastadion-Berges in Athen wurde in überzeugender Weise ein Wohnturm angefügt (1960). Die signifikanten Reihenhäuser in Iraklion/Kreta (1957) zeigen eine strenge formale Diktion, welche durch Farben und Proportionen originell, heiter auf dem flachen Land stehen. Sein berühmt geworde-

ner EOT-Holzpavillon (1959) in Thessaloniki wiederum besticht durch seine Kompromisslosigkeit, aber auch durch seine Gediegenheit und Simplität. Aris' eigenes Haus in Spetses/Peloponnes (1963) ist überraschend locker in die wellige Landschaft konzipiert, es schafft bewegte Räume und fügt sich unübertrefflich bescheiden in seine Dorfrand-Umgebung...

Aus persönlichem Erleben – als zufälliger Nutzer oder auch als herzlich aufgenommener Gast – bevorzuge ich subjektiv (aus der zahlreichen, keineswegs vollständig von mir besprochenen Werkliste) einige Meisterleistungen der Architektur von Aris Konstantinidis:

Mykonos als breit am Ufer hingebreitetes, flaches Hotel; Sykias sensibel entworfenes Kleinhaus an der Strasse nach Patras oder die (beinahe) absolut in einem Ölbaumhain eingefügten Garderoben und Herbergen neben dem Amphitheater in Epidauros sind Beispiele.

Keineswegs zuletzt sind die aussergewöhnlich charakteristischen, «hingeworfenen», flüchtigen Skizzen, die vorbildhaft informierenden Baupläne und Werkzeichnungen, die kaum übertreffbaren (gewissermassen an ein «absolutes Gehör» erinnernden) Farbstudien zu seinen Fassaden, die entweder korrekt wiedergebenden oder lyrisch zu empfindenden Fotos (überwiegend schwarz-weiss und technisch perfekt aufgenommen) und die penibel ausgeführten sowohl für Laien als auch für Fachleute imponierenden, bunten Modelle zu nennen. Allen seinen Plänen und Bauten liegen grundsätzliche Konzepte, Modelle und Konstruktionsmethoden sowie Erschliessungssysteme zugrunde: Sie wurden immer wieder verfeinert und der jeweilige Letztstand – «Das Bessere ist der Feind des Guten» – in die Fixpreisvereinbarung der folgenden Realisierung sofort integriert... Konstantinidis' Bauleitungen waren gefürchtet, denn seine Pläne waren vollkommen (und er bestand auf der exakten Umsetzung)! Mit einigen seiner Bauherren hatte ich im Gespräch kabarettreife Diskussionen über den «Nutzen» und die Problematik der Beschäftigung von Architekten... Von seinen (immer wieder eingesetzten) Haustechnikern und Statikern sowie Handwerkern hörte ich uneingeschränktes Lob: Alle verstanden seine Sensibilität, seinen messerscharfen Verstand sowie seine Kombinationsgabe und akzeptierten jene künstlerische Grösse, welche be-



Motel Xenia, Olympia

reits aus Zeichnungen, Skizzen und seinen «Tagebuch-Fotos» klar erkennbar wurde.

Um den an der ETH Zürich tätig gewesen Professor ist es ruhiger geworden; die Aufnahme in die Akademie der Künste München und Athen, das Ehrendoktorat der Universität Thessaloniki, Vorträge und Ausstellungen in London, Kopenhagen usw. geben ihm neuen Lebensmut.

Eine von ihm begeisterte griechische Jugend tröstet ihn darüber hinweg, dass er schon einige Jahre nichts mehr zum Bauen bekommt... Wenigstens sein bereits vollständig durchdetailliertes, ebenerdiges Atelierhaus in oder bei Athen möchte er bauen können... Gegenwärtig «haust» er gewissermassen als Untermieter im Stadtzentrum an einer stark frequentierten Hauptstrasse. Er möchte allein mit seinen Plänen, Modellen, Zeichnungen und Fotos leben. Ihm geht es um Kontakte, er möchte sein enormes Wissen weitergeben, mit der Jugend philosophieren, diskutieren, ihre Sorgen und Nöte hören und – Ratschläge geben. Seine Skepsis ist nur vordergründig, in seinem Innersten weiss er, dass er noch viel zu geben hat, was er – gespielt mürrisch – sehr gerne tut.

Aris Konstantinidis' Bauten werden, trotz geänderter gesellschaftlicher Bedingungen, zunehmend an Bedeutung gewinnen!

Josef Kravina

Schwierigkeiten im Umgang mit einem Gebäude von Alvar Aalto

Finlandia – Haus vor der Sanierung

In Finland, mitten in der Stadt Helsinki und teilweise am Meeresarm, an der Töölö-Bucht gelegen, steht das seit 1975 offiziell durch die KSZE-Konferenz der Weltöffentlichkeit bekanntgewordene Finlandia-Haus des Architekten Alvar Aalto.

Die Geschichte dieses Hauses nahm ihren Anfang mit der Entstehung des Zentrumsplan für Helsinki durch A. Aalto, der dafür in den Jahren 1959 bis 1964 einen endgültigen Entwurf ausarbeitete. Daraufhin folgte 1962 der Entwurf für das Konzerthaus und 1970 der für den Kongressflügel, wobei die Bauarbeiten für ersteres von 1967 bis 1971 dauerten und der Anbau für den Kongressflügel 1973 bis 1975 schliesslich verwirklicht wurde.

Hier handelt es sich um einen insgesamt fast 200 m langen, einheitlichen Gebäudekomplex, der von der vorbeiführenden Mannerheim-Strasse her durch den umgebenden Park Hagasund/Hakasalmi nicht mit einem Blick voll gesehen werden kann. Dagegen stellt sie sich in ihrer vollen Länge zur Schau mit der abgewandten nordöstlichen Fassade, wenn man von der gegenüberliegenden Uferseite an der Töölö-Bucht her sich diesem Bauwerk nähert.

So erblickt man schliesslich diesen langgestreckten sehr dynamisch gegliederten Baukörper des Konzerthauses mitsamt seinem Kongressflügel, der von einem ca. 3 m hohen, fortlaufenden Brüstungsband zusammengehalten wird und sich damit gleichzeitig von dem dunkleren Untergeschoss deutlich abhebt.

Von der entgegengesetzten Seite und dem eigentlichen Zugang her betonen die unterschiedlichen Vor- und Rücksprünge der so einzeln aufgegliederten Baukörper, dass man jeweils durch die Wegführung und den Baumbewuchs fast vollständig nur das Konzerthaus überschauen kann und erst dann den doch etwas anders gestalteten Kongressflügel zwischen den umgebenden Baumstämmen entdeckt.

Das Hauptaugenmerk dieses komplexen Bauwerkes richtet sich u.a. auf seine ungewöhnliche Fassa-

de. Von Anfang an hatte hier der Architekt italienischen Carrara-Marmor vorgesehen, der hinsichtlich seiner Haltbarkeit, Dauerhaftigkeit, wartungsfreien Unempfindlichkeit und in sich selbst wirkenden Dekorativität das einzige Material sein konnte, das der vom Architekten Aalto zugeordneten Würde des Hauses uneingeschränkt entsprach. So erscheint diese Marmorplattenverkleidung an dem Baukörper für den Teil oberhalb des Erdgeschosses meist in grossen, rechteckig begrenzten Flächen, die näher besehen, sich in vertikal angeordnete, abwechselnd 50 und 100 cm breite Bänder aus 2 m langen Platten unterteilen, die gegeneinander jeweils um 1 m versetzt sind. Diese ca. 3 cm dicken, naturrauen Marmorplatten bilden so eine gut hinterlüftete «kalte» Fassade, deren absolut ebene Flächigkeit den einzeln unterteilten Bauteilen eine merklich kristalline Erscheinung verleiht.

Bei der Fertigstellung des Gebäudes waren die Baukosten auf insgesamt 64 Mio. Finnmark gestiegen mit nicht gerade unerheblichen Kosten für das ungewöhnliche italienische Fassadenmaterial, das in der finnischen Presse zu beständigen Bemerkungen Anlass gab. Dabei jedoch blieb unbestritten, dass allgemein der hohe Rang des Ausbaues des Hauses den höchsten Anforderungen gerecht wird und auch eine gewisse Einmaligkeit für sich in Anspruch nehmen kann. Der Architekt hat dies durch eine sorgsame Detaillierung wie auch Inneneinrichtung offenbar auszudrücken verstanden.

Nun ist für diese bauliche Anlage seit ihrer endgültigen Fertigstellung 1975 schon über ein Jahrzehnt vergangen, und die gewiss nicht ausbleibende Patina der Alterung hat im Laufe dieser Zeit diesem Bauwerk ein gänzlich anderes Aussehen verliehen. Dieses einst wegen seiner Glattflächigkeit, der Rechtwinkligkeit wie schattenlosen Marmorplatten als klassisch elegant zu bezeichnende Bauwerk bringt Alvar Aalto oder richtiger sein weiter bestehendes Büro unter Leitung von Elissa Aalto in eine gänzlich neue Situation, von der in der Presse des Landes gesagt wird, dass das Bauwerk mit seiner neuzeitlichen Architektur sich inzwischen derart natürlich gewandelt habe zu einem längst vergangenen früheren Zeitabschnitt der Rindenflechtkultur.

Schon seit 1981 zeigen sich seltsame Verformungen an den Marmorplatten. In ihrer Länge von 2 m

werfen sich die Natursteinplatten aus weissem Marmor derart konkav, dass die sonst vollständig ebenen Wandflächen sich natürlich belebten und durch ihre Licht- und Schattenwirkung den Eindruck eines Bänderflechtwerkes aus längst vergangenen Zeiten zum Leben erwecken. Diese oberflächliche Erscheinung betrifft alle vier Seiten des Gebäudes, setzt sich über die unterschiedlich fertiggestellten Bauabschnitte hinweg, kennt keine kühleren Schatten- oder aufgeheizten Sonnenseiten und ist überall bei den weissen Marmorplatten zu finden, obwohl es eine unendliche Mühe wie nicht zu übersehende Kosten zusätzlich verschlungen hätte, diese Wirkung von vornherein erreichen zu wollen.

Was hat man getan? In dem leicht zugänglichen Bereich des optischen Brüstungsbandes hatten die von Sorgen geplagten verantwortlichen Planer einfach die Marmorplatten abgenommen und umgedreht wieder neu befestigt. Im Glauben, dass jetzt die Einzelplatte mit konvexem Bild ihren Bauch wieder zurückbildet. Bei diesen 3 cm dicken Platten bedurfte es schon eines besonders festen Glaubens, um dieses Wunder wieder rückläufig zu machen. Andererseits wäre ein Ende dieses periodischen Plattenwechsels nicht absehbar, wäre es aber noch bezahlbar?

Die in diesem Falle zusätzlich entstandenen, unwidersprechbaren Falten eines Eingriffes an wenigen vorgenommenen Stellen zeigen sich jetzt mit Beschädigungen an den Natursteinplatten, an Ecken und Kanten, die davon künden, dass hier der Mensch mehr schadet als nützt, falls er dem Unabwendbaren mit seinen Mitteln und Kräften versucht sich zu widersetzen. Den Folgen der Zeit kann man sich nicht entgegenstellen, sondern höchstens mit ihnen leben. Darüber nachzudenken, um zukünftig Abhilfe zu schaffen, wäre ein folgenswerer Einschnitt und hiesse, gewohnte Lebensweisen zu ändern, wenn nicht gänzlich abzuschwören.

In jenem fernen Helsinki ist wohl vermutlich die Luft und der Regen doch sauberer. Oder hat jetzt gar die europäische Zivilisation das Land überholt und fordert ihren Tribut? In jedem Falle bleibt es ein Problem, das sich zwar im fernen Finnland abspielt, doch verdient es aus dieser Ferne hervorzutreten, um im Blickpunkt einer erweiterten Öffentlichkeit zu erscheinen. Lothar Wedhorn